

**Predigt bei meiner Verabschiedung: 12. S.i.J. Mk 4,35-41 SE-GD in E am 24.6.2018**

Liebe festliche Gottesdienst-Gemeinde,

die Jünger haben von Kindheit an gelernt, dass Gott „der Herr des Himmels ist, der das Meer und das Trockene gemacht hat“. Sie wissen von klein auf, dass Gott das Volk Israel durch das Meer geführt und so aus Ägypten befreit hat. Und wie oft haben sie schon in ihren Gottesdiensten den Psalm 107 gebetet, der so herrlich Gott als Retter aus der Seenot preist ...

...Doch als die Fallwinde von den galiläischen Bergen herab plötzlich und unvorbereitet das kleine Fischerboot in arge Bedrängnis bringen, ... als die Jünger sich der Lage nicht mehr gewachsen fühlen, weil die Wellen ja schon ins Boot schlagen, da hilft ihnen all dieses Wissen von Gott nichts mehr. Da werden sie immer unruhiger und bekommen es mit der Angst zu tun. Ja, sie stehen sogar Todesängste aus, wecken in ihrer Verzweiflung Jesus auf, der anscheinend seelenruhig hinten im Boot schläft, und sagen zu ihm: „Meister, kümmerst es dich denn nicht, dass wir untergehen?“

Können Sie sich vorstellen, liebe Mitchristen, dass dabei auch Unverständnis und Vorwürfe mitschwingen?

Ich jedenfalls kann mich da ganz gut hinein fühlen: Ist es nicht ärgerlich und zugleich beängstigend, in so einer verzweifelten Situation jemanden neben sich zu haben, der den Ernst der Lage anscheinend nicht erkennt, der unbekümmert ist, ja der sogar schläft, so als ob ihn das gar nichts angeht?

Und wenn wir auf unser eigenes Leben schauen?

Haben wir nicht auch schon bedrohliche Situationen erlebt, in denen unser Gottvertrauen wie weg geblasen war und uns blanke Angst, vielleicht sogar Verzweiflung in den Augen standen?

Eine schwere Krankheit vielleicht oder das Gefühl Alleingelassen-zu-sein, nicht bestandene Prüfungen, zerbrochene Freundschaften und Beziehungen, die scheitern; ein Todesfall in der Familie...jede/r von uns könnte da aus seinem Leben bestimmt noch etwas dazulegen!!

Doch, ich denke schon, dass auch wir das kennen, dass unsere gute Fahrt gebremst wird... dass wir selbst oder Menschen, die uns nahe sind, plötzlich aus der Bahn geworfen werden oder vor Trümmern stehen und mühsam wieder von vorne anfangen müssen.

Haben wir da nicht auch schon gemeint, der RETTER-Gott, der schläft ja, der lässt mich hängen: Er ist nicht da, wenn ich ihn brauche?

Haben wir – hat es da in uns tief drinnen nicht auch schon geschrien: „Herrgott, wie kannst du das zulassen ... kümmerst es dich denn nicht...?“ weil wir seine Nähe nicht mehr spüren und wir uns hilflos und verlassen vorkommen?

Die Jünger erleben Jesus bei diesem Sturm schließlich als den, der hilft. An ihm prallen die Wogen der Ausweglosigkeit und Angst ab. Durch ihn beruhigt sich das Chaos um sie herum.

→Sie staunen, wie Gott selbst ihnen in diesem Jesus so erschreckend nahe kommt.

Und ihre Reaktion: „Was ist das für einer..., ja, was ist das für einer, dass ihm sogar Wind und Meer gehorchen?“

„Jesus, der Herr über Wind und Wellen“ – so wurde diese Geschichte von der Seenot oft überschrieben.

Doch diese Überschrift lenkt leicht vom eigentlichen Anliegen dieser Wundererzählung ab.

Denn es geht ihr letztlich um das Vertrauen-Können auf Gott, um das Wunder des Glaubens.

„Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr denn keinen Glauben?“ mit seiner vorwurfsvollen Frage rührt Jesus den wunden Punkt an: bei den Jüngern – und doch wohl auch bei uns!

Gleichzeitig bestärkt er damit die zentrale Aussage aller biblisch-christlichen Verkündigung, die da lautet: „Auf dieser Fahrt über das Meer des Lebens, inmitten einer Welt der Angst und des Todes steht Gott fest und unerschütterlich an der Seite des Menschen, der in Not und Angst zu versinken droht.“ Diese zugesprochene Nähe Gottes könnte uns Menschen eigentlich Grund genug sein, etwas gelassener und zuversichtlicher das in der jeweiligen Situation Gebotene, das Not-wendige zu tun!

Spüren wir, wie viel dieses Evangelium mit uns zu tun hat?

Jesu herausfordernde Frage an die Jünger ist doch auch eine Anfrage an jede und jeden von uns hier. Genauso aber eine Anfrage an den Glauben unserer Gemeinden wie auch an die Glaubenskraft der Verantwortlichen in der Kirche: „Warum habt ihr bloß solche Angst? Habt ihr denn keinen Glauben?“

Ja, wie weit geht denn unser Gottvertrauen? Leiden wir nicht immer wieder selbst unter unserem Kleinglauben?

Wie oft verlassen wir uns lieber auf unsere menschliche Gescheitheit: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!“ und meinen, selbst alles im Griff haben, planen und machen zu müssen?

Ziehen wir und zieht die Institution Kirche nicht immer wieder den vermeintlich ruhigen und sicheren Hafen dem wagemutigen, hoffnungs- und geistvollen Hinausrudern vor? ...weil so vieles Neue eben doch Angst macht, nicht kontrollierbar und abgesichert ist? ...weil wir mehr wissen und bewiesen haben wollen als wir vertrauen und glauben können?

Glauben aber heißt „vertrauen“, heißt treu an Gott festhalten, heißt dazu JA-sagen, dass Gott in allem da ist und wirkt, nicht bloß an gewissen heiligen Orten und unter bestimmten Umständen, nein, in allem, in jeder Situation, nicht ausgenommen der zeitweilig hohe und bedrängende Wellengang, nicht ausgenommen die kalten Wasser, die uns im Boot des Lebens nass machen, nicht ausgenommen der angstvolle Vorwurf, Gott sei abwesend oder ohnmächtig.

Die Nähe Gottes besteht nämlich nicht darin, dass sich alle Probleme wie von selbst lösen, dass nach Sturm und Gewitter die Sonne wieder lacht und alles doch nur halb so schlimm gewesen ist, und dass sich die Angst in dunklen Stunden des Lebens vermeiden und überspielen lässt.

Gottes Mitgehen, seine Nähe ist uns zugesagt. Unbedingt!

Sie ist die letztlich Halt gebende Hoffnung, dass unser Lebensschiff nicht kentert und untergeht, dass Gott uns auch im drohenden Scheitern nicht fallen lässt.

Diese Nähe Gottes ist aber keine Garantie dafür, dass wir im Leben nicht hin- und her geworfen werden; sie ist auch kein Schlüssel für jedes Rätsel, keine Patentlösung für jede heikle Situation.

Im Glauben hoffen zu können, dass im Letzten alles gut wird, ja gut ist und wir von Gott gehalten sind, heißt noch lange nicht: sich auf alles und jedes einen Reim machen zu können.

Dem, der glauben kann, sind die Schwierigkeiten im Leben nicht genommen, auch er wird von Stürmen hin-und her geworfen, schaut in die Abgründe der Angst und Sinnlosigkeit, in die Tiefen, über die sein Schiff fährt.

Was ihn aber stark macht und durchhalten lässt, sind eben diese Hoffnung und das Vertrauen, dass er letztlich nie untergehen wird, weil er verlässlich gehalten ist - von Gott - und nie tiefer fallen kann als bis in Seine Hand.

Liebe Schwestern und Brüder,

wer von uns wünschte sich das nicht: so glauben zu können?

Zugleich spüren wir aber doch auch, dass so ein vertrauensvolles Glauben-Können nicht einfach machbar ist, sondern nur wachsen kann.

Denn dieser Glaube wurzelt nicht in geseitem Wissen, in erfüllten Pflichten oder eingehaltenen Paragraphen, sondern zuerst und vor allem in der gelebten Beziehung mit Jesus, mit seinem und unserem Vater.

Und diese persönliche Beziehung zu Gott gestaltet jede/r von uns selbst - das kann uns niemand abnehmen. Wir ersehnen, wir suchen und wir pflegen sie oder eben auch nicht. Das ist wie auch sonst so im Leben mit unseren Beziehungen.

Aber wir können einander auf diesem Weg begleiten, einander Anregung und Stütze sein, wir können Brücken bauen und Netze knüpfen. So habe ich mich in meinem Dienst all die Jahre verstanden und gefühlt, so habe aber auch ich Sie und Euch für mich immer wieder auf meinem Weg erleben dürfen.

Beim letzten Gottesdienst unserer Seelsorgeeinheit in Dellmensingen haben wir miteinander in der Kirche ein großes, buntes Netz geknüpft. Wir haben damit unsere Verbundenheit, unser Verknüpft-Sein ins Bild, ins Symbol gebracht und uns in dem Anliegen bestärkt, dieses Netz der SE zu festigen und weiter zu knüpfen über unsere Kirchtürme und Gemeinderäume hinaus.

Eine spannende Herausforderung, die einem dann auch schon mal den Atem verschlagen kann: „Kirche im Wandel - Kirche am Ort, Kirche an vielen Orten gestalten“ - ein herausfordernder, spannender Entwicklungsprozess.

Es ist gar nicht so einfach diesen Prozessweg der Kirchengemeinderäte und des Prozessteams anschaulich und nachvollziehbar an die Gemeindemitglieder weiter zu vermitteln und den Gedanken der inneren, geistlichen Erneuerung mit Leben zu füllen, einer Erneuerung, die sich stützt auf so bedeutsame Grundhaltungen wie „lassen – erwarten – vertrauen - wertschätzen“.

Manchmal kann man da schon mit seinen Gedanken ins Stolpern kommen. Man sucht nach Worten... Ideen zur Umsetzung... kommt ins Sinnieren und ... es scheint sich nicht viel zu tun. Und dann gibt es da - Gott sei Dank - unerwartete „Lichtblicke“!

Für mich wurde ein Lied zu so einem „Lichtblick“. Da ging bei mir irgendwie ein „Knoten“ auf: Alle Fragen und Sorgen im Blick auf meinen Glauben und auf die Kirche, wie sie sich ändern sollte und wandeln könnte ..., erschienen für mich noch einmal in einem anderen, neuen Licht, wurden irgendwie einfacher, überschaubarer und „handlicher“.

Ein kleines Lied, das uns mit seiner Melodie und Botschaft einen kostbaren Schatz ins Herz legt. Es wird zum Schlüssel, weil es uns für das öffnet, was wesentlich ist ... in unseren Begegnungen ... in unserem Leben: Doch hören Sie selbst!

*→An dieser Stelle sang der Singkreis das Lied vor*

„Schau hindurch, was immer du siehst, schau hindurch mit deinem Herzensauge.  
Lausche hindurch, was immer du hörst, lausche hindurch mit deinem Herzensohr“!

Schau hindurch, schau durch das, was du vordergründig siehst, bleibe nicht stehen und hängen bei dem, was dein Auge gerade sieht, entdecke den Menschen dahinter, entdecke auch hinter Widerständigem noch seine Not, seine Fragen und Sorgen, entdecke seine Geschichte und seine Ausstrahlung... ja schau auf das, was nur das Herz gut sehen kann. Schauen ist mehr als sehen.

Und genauso: Lausche hindurch, was immer du hörst. Ja, lausche hindurch mit deinem Herzensohr durch all den Lärm und die Flut der Wörter und erspüre die wirklichen Anliegen, Ängste, Sehnsüchte und Hoffnungen hinter all dem Gesagten – egal ob laut oder leise.

Wenn wir mit Herzensaugen und Herzensohren aufeinander zu- und miteinander umgehen - es auch nur versuchen-, dann werden unsere Begegnungen gesegnet sein, dann werden wir zum Segen sein füreinander, dann wird Gottes Segen spürbar - für uns und auch durch uns.

Dann schauen und lauschen wir durch das Alltägliche und So-Gewohnte hindurch auf diese andere, tiefe Wirklichkeit, die uns alle umfasst und trägt und hält, und dürfen darin etwas von der Zärtlichkeit der Nähe Gottes verspüren und selbst auch an andere weiterschenken.

So schauend und lauschend kann jede unserer Begegnungen zum Segen werden und jeder Ort, an dem das gelingt und glückt, wird zu einem Segens-Ort.

Liebe Festgemeinde,

vielleicht geht es bei all den Überlegungen und Planungen im Prozess „Kirche im Wandel“ gerade auch darum, wahrzunehmen, was zwischen uns geschieht und möglich wird, und wie durch gelingende Begegnungen Segens-Orte aufblühen können in unserem persönlichen Alltag, im Leben unserer Gemeinden, in unserer Seelsorgeeinheit und drum herum.

Dann kann z.B. die Bank auf dem Friedhof, auf der zwei Frauen sitzen und einander erzählen und zuhören, zu einem Segens-Ort werden. Und ein Gespräch in der Warteschlange vor der Ladenkasse birgt in sich dieselbe Chance. Genauso wie das gemeinsame Frühstück oder Mittagessen daheim in der Familie.

Möglichkeiten für Segens-Orte gibt es unzählige im Leben unserer Gemeinden: von der Kinderkirche bis zur Krankenkommunion, von der KGR-Sitzung bis zur Fronleichnamspzession.

Vom Meditativen Tanz und Meditationskreis, von der Maiandacht über das Familiengottesdienst-Team bis hin zum Helferkreis für Flüchtlinge – nur ein paar Beispiele, wirklich nur ein paar!

„Segens-Orte“ - Wir könnten sie suchen und voll Freude in unserer Nähe entdecken,  
wir sollten sie bewahren, fördern oder mutig und geistvoll ganz neue riskieren.  
... Aber vor allem: wir sollten für sie dankbar sein.

Dankbarkeit ist immer ein Schlüssel – der Schlüssel zu einem Schatz!

So wie Dankbarkeit überhaupt der Generalschlüssel zu unserem Glauben ist!

Amen.